

Klassik im Mixer

Witz mit Liszt und Puppe: Salut Salon im Aegi-Theater

VON UWE JANSEN

Klassische Musik im Infotainmentpaket ist gerade ziemlich in. Hans Libergs Ackerei hat sich also doch gelohnt. Denn der Trick, ein interessiertes, aber nicht fachkundiges Publikum mit einer humorvollen Verpackung für Klassik zu gewinnen, wird mittlerweile von vielen Ensembles praktiziert. Speerspitze der Bewegung ist momentan das Frauenquartett Salut Salon. Vier attraktive Damen sowie zwei Geigen, ein Cello und ein Flügel – macht einen höchst amüsanten Abend zwischen Virtuosität und Albernheit. Und man sieht: Wer beides kann, hat die Erfolgsformel für gehobene Unterhaltung. Im Ausland haben sie bis nach China das Publikum fasziniert. In ihrer Heimatstadt Hamburg füllen sie damit zwei oder auch drei Wochen lang das Thalia Theater. In Hannover ist das Theater am Aegi auch ausverkauft.

Artig leiten die vier ihr Programm „Um alles in der Welt“ unverfänglich kammermusikalisch ein, um sich dann langsam aus der Form zu lösen und den großen Cross-over-Mixer rauszuholen und lustvoll Musikstile zu vermengen. Zu Mozart, Schumann und Piazzola gesellen sich Chansons, Folklore aus Russland und Asien, Doldingers „Tatort“-Melodie – und „Oscar“, eine Handpuppe, die Liszts „Liebestraum“ auf dem Klavier mit wenigen, aber wichtigen Tönen garniert und auch Cello spielt. Je später der Abend wird, desto mehr Talente entdeckt man bei den Damen, singen, schauspielern und tanzen können sie nämlich auch noch. Und wie sich die Geigerinnen Angelika Bachmann und Iris Siegfried einen Schlagabtausch in abgedrehten Spielposen liefern, sich schließlich gegenseitig die Bögen über die Saiten führen und zu einer Doppelviolinistin verschmelzen, ist einfach großartig – und reiht das Publikum zu Jubelstürmen hin.

Am Ende stürmen die Damen juchzend ins Foyer, spielen südamerikanische Folklore auf Perkussions- und Gitarreninstrumenten und werben für ihr Schulprojekt in Chile. Am 2. März 2012 sind sie wieder im Theater am Aegi. Karten gibt es unter (05 11) 44 40 66. Man sollte nicht zu lange überlegen.

Galerie per-seh zieht nach Hannover

Die Kunstgalerie per-seh zieht vom Rittergut Großgoltern in die Landeshauptstadt. Der Galerist Frank Buchholz eröffnet am Mittwoch, 6. April, neue Räume am Kantplatz 3 in Hannover-Kleefeld mit einer Ausstellung der Schweizer Malerin Simona Deflorin. Das Grußwort auf der Vernissage wird Hannovers Oberbürgermeister Stephan Weil sprechen. Die Ausstellung mit dem Titel „Anomis“ läuft bis 5. Juni und hat von mittwochs bis sonnabends geöffnet sowie an jedem ersten Sonntag im Monat.

Die Galerie per-seh wurde vor vier Jahren gegründet und belebte das Kulturleben in Barsinghausen. Zum Künstlerstamm gehören Maler, Bildhauer und Grafiker, die gegenständlich, aber auch abstrakt arbeiten.



Auf der Suche nach dem Lebensnerv der Musik: Lajos Rovatkay vor der nach historischen Vorbildern gebauten spanischen Orgel in der Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis. Burkert

„Die beste Musik wird nicht gespielt“

Lajos Rovatkay ist als Lehrer einer der einflussreichsten Wegbereiter der Alten Musik – nun spielt er in Hannover

VON STEFAN ARNDT

Das Notenblatt ist riesig, und doch ist es kaum groß genug, um all die Bleistiftnotizen, die farbigen Bögen und Striche zu fassen, die Lajos Rovatkay darauf gezeichnet hat. So ahnt man, noch bevor der 77-Jährige die ersten Töne auf der spanischen Orgel in der Neustädter Hof- und Stadtkirche anschlägt, dass es hier jemand ungewöhnlich ernst meint mit der Musik. Dass bei Rovatkay hinter den Noten ein Kosmos aus Musikforschung und Musizierfahrung, eine komplexe Mischung aus Wissen und Intuition steht. Umso erstaunlicher ist es, wenn er dann spielt: Die so ferne Musik aus der spanischen Renaissance klingt bei Rovatkay einfach, klar – und sehr schön. Keine Spur von Fremde. Es dauert ein bisschen, bis man begreift, dass so nur spielen kann, wer das Stück ganz durchdrungen hat.

Rovatkay ist seit vielen Jahrzehnten ein Durchdringer von musikalischen Welten. 1962, der Cembalist und Organist war wegen der sowjetischen Niederschlagung des Ungarnaufstands aus Budapest geflohen, trat er seine Lehrtätigkeit an der hannoverschen Musikhochschule an. Zehn Jahre später präsentierte er erste Ergebnisse dieser Arbeit in der Hofkirche: Das Konzert mit Werken venezianischer Kirchenmusik im Zeitalter Monteverdis war ein historischer Moment in der hannoverschen Musikgeschichte. Es war ein erstes Sichtbarwerden von Rovatkays Arbeit, die bald in das ganze Land ausstrahlen soll-

te. Seine Schüler, etwa der Pianist und Cembalist Andreas Staier, prägen heute allerorten die Alte-Musik-Szene – und unter den in Hannover wirkenden Alte-Musik-Spezialisten und Kirchenmusikern sind nur wenige, die nicht zumindest indirekt zu seinem Schülerkreis gehören. Nun kehrt Rovatkay noch einmal an diesen Ursprungsort zurück und stellt in einem Konzert seine jüngste CD vor: Am 10. April spielt er in der Hofkirche Werke von spanischen Orgelmeistern der Renaissance und des Barocks.

Rovatkay gehörte Anfang der sechziger Jahre zu den ersten Musikern in Deutschland, die ihre Erkenntnisse in der später sogenannten historisch informierten Interpretationsweise auch an Studenten weitergaben. Dass diese Spielweise anfangs von manchen Kollegen wenig geschätzt wurde, hat ihn nicht beirrt. „Die Diktatur des Proletariats in Ungarn und später die Diktatur des Musikbetriebs sind für mich formende Grunderfahrungen geworden“, sagt er. Und wo er zur Lösung der politischen Konflikte 1956 nur die Flucht aus der Heimat gesehen hatte, wehrte er sich gegen die Kritik des musikalischen Establishments mit ausdauernder Sachkenntnis: Im Hintergrund seiner Arbeit stand stets die umfassende und detaillierte Kenntnis der vokalen und instrumentalen Musik mehrerer Jahrhunderte.

So hat Rovatkay stets einen eigenen Blick auf die Alte Musik gehabt. „Wir haben uns immer mit neuer Musik beschäftigt – mit neu entdeckten alten Kostbarkeiten“, sagt er. Bereits vor 40 Jahren gab

es viel davon zu hören: Musik aus dem 200-jährigen Fundus der glänzenden Musikgeschichte Venedigs. „Es gab eine unsägliche Verengung auf den Populärfaktor Vivaldi. Das hat mich gestört.“

Dass sich daran seither kaum etwas geändert hat, stört Rovatkay noch viel mehr: Auch wenn die Alte-Musik-Bewegung sich in den vergangenen Jahren in ganz Europa etabliert und ein großes Publikum gewonnen hat, gibt es immer noch große Leerstellen im heutigen Konzertrepertoire. Vor allem die Kirchenmusik hält Rovatkay für dramatisch unterbelichtet: „Die groß besetzten Mess- und Psalmvertonungen zwischen 1650 und 1750 sind mit Abstand die wertvollste Musik dieser Zeit. Zur Ehre Gottes war den Komponisten das Beste und Mannigfaltigste gerade gut genug.“ Dass dieser Fundus noch heute, mitten im Alte-Musik-Boom, so gut wie unerforscht und ignoriert brachliegt, sei ein fataler Irrtum: „Bei vielen Musikern und Musikbeobachtern kursiert das Vorurteil, dass Kontrapunkt und Polyphonie akademisch waren“, sagt er. Damit rücke der überwiegende Teil der bis 1800 entstandenen Kirchenmusik ins Zwielicht.

Auf der anderen Seite habe diese Musik unter einem neuen Schub des Populismustriebs zu leiden, beklagt Rovatkay: „Eine Barockoper aufzuführen ist auch immer ein Event, während es die Erstaufführung einer unbekannteren, noch so wertvollen Festmesse nicht ist.“ Ganz neu ist diese Einstellung nicht: Schon Mozart beschwerte sich, „dass man die wahre Kirchenmusik unter dem

Dache und fast von Würmern gefressen findet.“

Der „Lebensnerv“ für die Musik zwischen 1500 und 1800 und zugleich der Schlüssel zu ihrem Verständnis ist für Rovatkay die frankoflämische Vokalpolyphonie, deren Pflege immer weiter abnehme: „Heutzutage führt man dieselbe Brahms-Sinfonie hundertmal auf, bevor eine Motette von Josquin, Gombert oder Lassus erklingt – obwohl vermutlich Brahms selbst heftig dagegen protestiert hätte“, sagt er. Auch in der Ausbildung sei die große A-cappella-Tradition kaum präsent. Umso rühmender sei es, wie die wenigen hoch qualifizierten Vokalensembles sich für die Vokalpolyphonie einsetzen. „Ich denke, dass deren Tätigkeit heute der wesentlichste Sektor der historisch informierten Interpretationspraxis ist“, sagt Rovatkay.

Er selbst wirkt unermüdet dabei mit: Durch die private Ausbildung von vielen Schülern, die immer noch zu diesem großen, alten Mann der Alten Musik strömen. Und durch Konzerte wie dem am kommenden Wochenende, bei dem er die Ohren der Zuhörer für das eigentliche Wesen der Musik öffnen will. Die Notizen und bunten Linien in den Noten sind so das Handwerkzeug eines Missionars. Die lange Erfahrung, dass seine Botschaft oft nicht gehört wird, hat Rovatkay nicht zermürbt. Sein Glaube an die Musik ist dafür viel zu groß.

Lajos Rovatkay spielt in der Hof- und Stadtkirche am Sonntag, 10. April, 18 Uhr, Karten gibt es an der Abendkasse.

„Kunst an Architektur“

Eine Diskussion im Laveshaus zum Wettstreit der Künste

VON JOHANNA DI BLASI

Etwas kulinarischer möchte es der Architekt Jan Kleihues gern. Und so schlägt der Erbauer der gigantisch-hermetischen Niederlassung des Bundesnachrichtendienstes (BND) in Berlin und Umbauer des Kröpcke-Kolosses in Hannover statt des verstaubten „Kunst am Bau“ die Formel „Kunst an Architektur“ vor. Das sei dann ungefähr wie „Wachteleier an Spatenzungensalat“ – lecker.

Doch mit einer kreativen Umbenennung allein ist es nicht getan, wie ein vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und der Architektenkammer Niedersachsen im Laveshaus in Hannover abgehaltenes Werkstattgespräch zum „Wettstreit oder Dialog?“ von Architektur und Kunst zeigte. Denn es haben sich im Lauf der Jahre bei Künstlern und fast mehr noch bei Architekten Empfindlichkeiten aufgebaut.

Ein Architekt, der eine funktionalistische Architekturmetapher errichtet und dann qua Kunst-am-Bau-Wettbewerb eine verschrobene Hrdlicka-Plastik aufgepropft bekommt, kann das schon mal als Entjungferung seines baukünstlerischen Werks begreifen. Umgekehrt gruselt Künstler vor herrischen Auftreten mancher Architekten. Und Künstler wie Architekten leiden unter dem Reglement-Wust öffentlicher Auftraggeber, wie die Podiumsdiskussion zwischen Architekten (neben Kleihues Dörte Gatermann) und Künstlern (Olav Metzler und Renate Wolff) zeigte.

Der größte öffentliche Auftraggeber ist der Bund. Günther Hoffmann, der Bauwesenleiter des BMVBS, nannte die Kunst-am-Bau-Sammlung des Bundes die größte öffentliche Kunstsammlung im Land. Ein vom Bund herausgegebener Leitfadener bezeichnet Kunst am Bau als integralen Bestandteil von Bauaufgaben. Hubertus von Amelunxen, der neue Prä-



Jan Kleihues zwischen Moderatorin Marie Neumüllers (li.) und der Künstlerin Renate Wolff (rechts).

sident der Braunschweiger Hochschule für Bildende Künste, nannte das schlichtweg unsinnig. Eine solche Auffassung münde in Verkrampfung. Verwundert war von Amelunxen, dass die Diskussion ausgerechnet in Niedersachsen stattfand, wo es schon seit Jahren keine Selbstverpflichtung zu Kunst am Bau mehr gibt.

KULTURNOTIZEN

Kästner fährt heute nicht

Der für den heutigen Sonnabend geplante Erich-Kästner-Abend „Die Zeit fährt Auto“ mit Tanja Kleine und Andreas Unsicker im Theater in der List muss ausfallen. Nächste Vorstellung: 15. April.

Ludwig zu Ehren: KoKi-Reihe

Vor 125 Jahren starb Ludwig II.: Das Kino im Künstlerhaus erinnert in einer Reihe an den bayerischen König. Den Auftakt macht an diesem Sonntag um 18 Uhr Helmut Kästners Verfilmung mit O.W. Fischer und Ruth Leuwerik. Weiter geht's am 10. April um 15.30 Uhr mit Luchini Viscontis 245-minütigem Mammutwerk.

Ein Abend für die Nacht

Die Nacht ist wahrlich nicht nur zum Schlafen da. Auch Komponisten haben sich an ihr abgearbeitet. Das Neue Ensemble wird unter der Leitung von Stephan Meier heute Abend ausgesuchte Neutöner-Schätze präsentieren – unter anderem von Elliot Carter, Georg Friedrich Haas und Tristan Murail. Der Abend namens „Nacht“: 20 Uhr, Künstlerhaus.

Ablenkung ist alles

Das Tfn kommt in der Saison 2011/2012 mit Zauberei, Lärm und Einhorn nach Hannover

VON UWE JANSEN

Seit vergangener Saison ist das Theater für Niedersachsen (TfN) nur noch zu Gast in Hannover. Mit rund 50 Prozent war das Theater am Aegi bei den Gastspielen ausgelastet – mehr, als Jörg Gade in aller Vorsicht kalkuliert hatte. „Wir sind zufrieden“, sagt der Intendant. In der kommenden Saison soll das Ergebnis besser werden, und in Hannover setzt das TfN wieder auf das Musiktheater – und einen im wahrsten Sinne zauberhaften Abend. Das Musical „Der kleine Horrorladen“ wird die Spielzeit 2011/2012 am 24. September eröffnen, und der musikalische Direktor Christian Gundlach verspricht gestern bei der

Vorstellung eine wachsende fleischfressende Pflanze auf der Bühne, die einen unstillbaren Hunger hat. Gundlach hat auch Peter S. Beagles Stück „Das letzte Einhorn“ zu einem „Familiemusical“ umgearbeitet, die Uraufführung wird es am 27. November geben. Zwei weitere Musicals stehen auf dem Programm: die Don-Quichotte-Geschichte „Der Mann von La Mancha“ (ab 7. Januar) und in einer europäischen Erstaufführung „Die Show ihres Leben“, die auf Tatsachen beruhende Geschichte um siamesische Zwillinge, die eine Showkarriere starten – und doch so unterschiedliche Wünsche haben (ab 10. März).

Zwei Schauspiele bietet das TfN: Ödön von Horváths „Kasimir und Karoline“

(3. Dezember) und Shakespeares „Viel Lärm um nichts“ (14. April), das Barbara Neureiter inszeniert. Was ein „Zauberabend für politisch Verwirrte“ ist, wird der 4. Februar zeigen, wenn Ingrid Lausundis Stück „Konfetti!“ in der Inszenierung von Jo van Nelsen Premiere hat. Es soll, wie es heißt, um aktuelle Politik und Magie gehen – und viel um Ablenkung. Das passt ja zu beidem.

Mit „Hoffmanns Erzählungen“ von Jacques Offenbach (ab 5. Mai) und Oscar Strauß’ „Ein Walzertraum“ (ab 2. Juni) beenden eine Oper und eine Operette die Spielzeit.

Der Vorverkauf beginnt am 8. August. Weitere Infos unter (051 21) 1693 1693.

Gesellschaftskritik zum Mitschunkeln

Die Prinzen geben sich im Capitol gewohnt gediegen – und verpacken bittere Botschaften in schmusigen Singsang

VON JAN SEDELIES

Vor ein paar Wochen wollten Neonazis durch Dresden ziehen, um die Bombardierung der Elbestadt während des Zweiten Weltkriegs für Stimmenfang zu nutzen. Tausende Gegendemonstranten kamen dazu. An einer Straßenecke standen verunsicherte Bürger, die nicht wussten, wie sie sich verhalten sollen. Vor ihnen baute sich Sebastian Krumbiegel von den Prinzen mit einem Megafon auf: „Ich bitte Sie, folgen Sie uns, und setzen Sie ein Zeichen gegen Faschismus.“ Und tatsächlich, die Bürger folgten – und halfen mit Sitzblockaden bei der Verhinderung des größten europäischen Naziaufmarsches.

Krumbiegel ist in Dresden ein Vertrauter. Man kennt ihn, respektiert ihn, schätzt ihn. Dem Sebastian glaubt man, was er sagt. Und man mag seine Band, die Prinzen – vielleicht gerade weil das Septett aus Sachsen musikalisch ganz ähnlich agiert wie Krumbiegel auf der Demo. Sie treten ruhig, aber entschlossen auf, geben sich unaufgeregt mitten im aufgelegten Musikbusiness und haben etwas

zu sagen. Sie singen von gesellschaftlichen Klassenunterschieden, Rassismus und Sexismus, aber verpacken die bitteren Botschaften in sanften Singsang. Die ehemaligen Mitglieder des Leipziger Thomanerchors mussten seit 20 Jahren A-cappella-Vortrag mit aktuellen Postillen. Am Donnerstag zogen sie Bilanz und präsentierten im Capitol den Tourauftakt zum Best-of-Programm. „Es war nicht alles schlecht.“

So eindrucksvoll selbstironisch der Programmtitel ausfällt, so wunderbar vielseitig sangen sich die Adligen durch ihr Repertoire aus Pop-, Rock- und Schmachtliedern. Selbst kritische Zuhörer unter den 700 Gästen mussten zugeben, dass in 20 Jahren einige Hits zusammengekommen sind. Die Prinzen begannen mit dem bewährtem „Alles nur geklaut“ samt der hymnisch vom Publikum vorgetragenen „e-o-e-o“-Einlage, es folgte die politische Analyse der oft bemühten Gesamtsituation („Du musst ein Schwein sein in dieser Welt“) und das leichte Lied vom „Mann im Mond“, zu dem vor allem die Kinder im Publikum



Ein Prinz als Matrose: Tobias Künzel. Steiner

tanztanzen. Die Band lieferte einen gemütlichen Soundtrack zum Familienfest, bei dem ordentlich über Politik diskutiert werden durfte. Die passenden Songs trugen Titel wie „Frauen sind die neuen Männer“ und „Vergammeltes Speisen“. Höhepunkt war entsprechend die ironi-

sche Hommage „Deutschland“. Darin heißt es: „Wir lieben unsere Autos mehr als unsere Frauen / Denn deutschen Autos können wir vertrauen.“ Und weil das so schön harmlos klang, folgten Zeilen wie: „Wir stehen auf Ordnung und Sauberkeit / Wir sind jederzeit für 'nen Krieg bereit.“ Das Publikum sang herzlich mit, und die Prinzen gaben sich Mühe, zu den verbitterten Texten fröhlich zu lächeln.

Ein beeindruckendes Schauspiel: Da stand eine vorbildlich ausgebildete A-cappella-Gruppe auf der Bühne zum Tourauftakt, die über Jahrzehnte versucht hat, mithilfe von Schlagzeug und Gitarre eine Art Rockband zu werden, es aber nie so richtig zum Rampensauensemble gebracht hat. Dafür holten sie mit schmusigen Bossa-nova-Rhythmen zu politischen Attacken aus – und das Publikum schunkelte gut gelaunt mit, als würde die Band über Eierkuchenkonsistenz philosophieren. Und vielleicht liegt genau in diesem Ansatz die Qualität der Band aus der ehemaligen DDR.

Eine Bildergalerie gibt es auf HAZ.de

Frühlings ZAUBER

Das große Frühjahrsfestival zum Schauen, Genießen und Kaufen

In und um das Schloss Wolfsburg präsentieren mehr als 140 Aussteller Antiquitäten, Schmuck, Wohn- und Gartenaccessoires, Landhausmode, Kunst, Frühlingstauden und Osterdekorationen aus aller Welt und „Pflanzendoktoren“, die bei Gartenfragen helfen.

Kinderprogramm: Mitmachaktionen unter prof. Anleitung für „Groß und Klein“, wie kreative Holzschilder und Filztaschen zum selber Basteln und Mitnehmen.

Erleben Sie bei frisch zubereiteter Frühlingssküche und unterhaltender Klaviermusik einen herrlichen Frühlingszauber

Schloss Wolfsburg täglich
10 - 18 Uhr
7. - 10. April

Hunde sind auf dem Schlossaußengelände erlaubt, nicht aber im Schloss!
Info: Tel. 05149 / 1860103 oder www.schloss-romantik.de